

Tragischer Tod in der Braufamilie Gronerath

Gestern Mittag in Cannes verunglückte Petri Grone-rath, einzige Tochter der alteingesessenen Amster-damer Brauerei Gronerath, tödlich.

Die 16-Jährige machte mit ihrem Verlobten Sebastian Geldermann und dessen Familie Urlaub auf der Geldermann-Yacht. Nach dem Mittagessen wollten die beiden schwimmen gehen und gerieten unbemerkt in das abgesperrte Gebiet eines Speedboot-Rennens. Das Rennen war in vollem Gange. Für Petri Gronerath kam jede Hilfe zu spät, Sebastian Geldermann steht unter Schock und wird be-treut. Die französische Polizei geht nicht von einem Unfall aus, heißt es, sondern hat den Vater des Ver-lobten, Achim Geldermann, festgenommen. Der Vorwurf lautet auf fahrlässige Tötung.

Die Verbindung der beiden traditionsreichen Brauereien – in Fachkreisen wird von einer ›freund-lichen Übernahme‹ gesprochen – ist damit aufgelöst.

Was passierte wirklich in Cannes?

»Wir sind froh, dass sich das Problem aufgelöst hat.« So lautet Achim Geldermanns Kommentar zu dem tragischen Ereignis vor zwei Tagen in Cannes. Der hoch gewachsene Mann mit der blonden Mähne und dem Schmiss auf der linken Wange wirkte bei seinen Worten eiskalt. Ein geschmackloser Kommentar, denn die Groneraths können ihre Tochter nicht beerdigen. Darauf hingewiesen sagte Geldermann weiter: »Wer seine Tochter auf meinen Sohn ansetzt, um eine Finanzspritze für sein marodes Unternehmen zu erzielen, hat nichts Besseres verdient.«

Die Brauerei Gronerath steht in der Tat kurz vor der Insolvenz. Achim Geldermann bestätigte, dass seinem Sohn eine Hochzeit untersagt war. Petris Mutter hingegen behauptet, das Pärchen habe in Cannes heiraten wollen. Geldermanns bestreiten diese Pläne. Die notwendigen Papiere für die Hochzeit sind im Hotelzimmer sichergestellt worden. Ein aufgetauchter Drohbrief von Petri Gronerath an Achim Geldermann erhärtet den Verdacht gegen den Brauereibesitzer. Dieser Brief verschwand spurlos, nachdem der deutsche Kommissar Lavalle ihn an sich genommen hatte.

Holländische Nachbarn wundern sich über Düsseldorfer Filz!

Der tragische Tod der Holländerin Petri Gronerath im südfranzösischen Cannes, wir berichteten darüber, wirft Schatten auf die deutsch-holländischen Beziehungen. Die Schlagzeile der Amsterdamer Morgenpost lautete gestern: Düsseldorfer Filz aus Polizei, Politik und Geldadel geht über holländische Leiche!

Achim Geldermann, Besitzer der reichen Düsseldorfer Brauerei Kunderalt, geriet durch den Tod von Petri Gronerath unter Mordverdacht. Hauptkommissar Henri Lavalle aus Düsseldorf hielt sich ebenfalls in Cannes auf. Er machte auf Staatskosten Flitterwochen mit der vor kurzem noch unter Mordverdacht stehenden Ann Stahl. Es wird angenommen, dass er wichtige Beweisstücke gegen Geldermann verschwinden ließ. Nun möchte man als braver Bürger meinen, Geldermann wird unter Anklage gestellt und Kommissar Lavalle vom Dienst suspendiert! Aber nein. Familie Geldermann fliegt morgen – dank der Intervention Lavalles – zurück nach Düsseldorf. Die Polizei sieht keinen Grund für weitere Ermittlungen. Achim Geldermann selbst hat sich trotz des mysteriösen Verschwindens des Briefes dafür eingesetzt, dass Kommissar Lavalle im Dienst bleibt. Wo ist der Rechtsstaat? Wo die Moral?

Wir meinen, unsere holländischen Nachbarn wundern sich zu Recht.

Polizeipräsidium, Freitag, 15. April 2005, 10.30 Uhr

Henri Lavallo, der die ganze Nacht mit einem Totschlag in der Düsseldorfer Altstadt beschäftigt gewesen war, saß erschöpft in seinem verrauchten Büro. Er starrte auf die sechs Briefe. Die Buchstaben tanzten vor seinen müden und roten Augen. Schon wieder eine Drohung, ein anonymer Brief, wie jeden Freitag. Das ging jetzt seit Wochen so.

Die Buchstaben stammten aus einer alten Zeitung oder einer, die sich einer altertümlichen Schrift bediente, denn bisher konnten sie den Schrifttyp nicht bestimmen. Es gab keine Fingerabdrücke, weil der Verfasser ihm nur die Kopie seiner Arbeit schickte. Die Adresse und der fehlerfrei geschriebene Name, Henri Lavallo, waren durch einen Laserdrucker auf den Briefumschlag gekommen, der ebenfalls grau war. Das Papier fühlte sich an wie altes Löschpapier und wurde heute nicht mehr hergestellt. Es stamme aus der Nachkriegszeit, hatte ein Spezialist ihm erklärt, sei aus allerlei Resten hergestellt und entsprechend minderwertig.

Seit der Geschichte in Cannes im vergangenen August hatte Lavalloes Bild oft in den Düsseldorfer Zeitungen gestanden. Eine Flut anonymer Briefe war über ihn hereingebrochen. Die Inhalte waren verschieden: Liebeserklärungen, Beschimpfungen, Abhandlungen und auch Drohungen. Seit Januar war die Zahl deutlich zurückgegangen und im Februar hatte es zu Lavalloes Erleichterung ganz aufgehört. Bis vor sechs Wochen. Da tauchte der erste Drohbrief auf. Sie hatten ihn beiseite gelegt wie die anderen, obwohl Henri bereits irritiert war, denn auf eine unbestimmte Art unterschied er sich von der anonymen Post, die sonst im Polizeipräsidium ankam. Er las:

Brief 1, 11. März 2005

Sehr geehrter Herr Lavalle!

Demnächst werden Sie den Geschmack des Scheiterns kennen lernen. Mädchen werden in Düsseldorf verschwinden und nie wieder auftauchen. Seien Sie darauf gefasst! Bald!

Brief 2, 18. März 2005

Sehr geehrter Herr Lavalle!

Ich habe mit der Planung begonnen! Sind Sie auf Ihr Scheitern gefasst?

Brief 3, 25. März 2005

Sehr geehrter Herr Lavalle!

Wenn es soweit ist, kann nur ich Ihnen helfen und ich frage mich, ob Sie mich wohl darum bitten werden?

Brief 4, 1. April 2005

Sehr geehrter Herr Lavalle!

Bald!

Brief 5, 8. April 2005

Sehr geehrter Herr Lavalle!

Ich bin mit meiner Planung fast fertig. Ich freue mich schon auf Ihr Scheitern. Sie auch?

Brief 6, 15. April 2005

Sehr geehrter Herr Lavalle!

Dieses Wochenende ist es soweit. Samstagnacht! Dann werden Sie wissen, dass ich nicht bluffe. Bis bald.

Auch wenn die meisten solcher Drohungen leer blieben, ließen Henri die Briefe nie kalt. Er war Kriminologe geworden, weil es ihn faszinierte, was in einem Menschen vorging, der einen Mord fantasierte, plante und manchmal auch ausführte. Welche Windungen im Gehirn liefen falsch, welches Versagen in der Kindheit, welche Demütigung reichte aus, um einen Menschen derart entgleisen zu lassen?

Diese sechs Briefe, die vor ihm lagen, stammten alle vom selben Absender, da war er sich sicher.

»Hi Chef, gibt es noch etwas?« Bernd, der Computerspezialist in Lavalles Team, kam hereingeschlendert und lehnte sich an das überfüllte Regal mit den durchhängenden Böden. Henri lächelte dem kleinen schmalen Mann zu, der die Ausstrahlung eines Jungen hatte, solange man nicht in seine intelligenten Augen sah.

»Nein, du kannst gehen. Heute brauche ich dich nicht mehr. Was hast du denn vor, dass du so früh weg willst?«

»Englischkurs.«

Henri grinste. Er wusste mittlerweile, dass das, was Bernd als Englischkurs bezeichnete, ein Treffen mit gleichgesinnten Polizisten war, die sich gegenseitig die Tricks zeigten, illegal in nicht offizielle Datenbanken zu gelangen. Bernds Bitte kam Henri entgegen, denn er selbst wollte heute gern früher gehen. Was er seit Monaten vor sich hergeschoben hatte mit der Gewissheit, dass es doch so kommen würde, stand heute an: sein Auszug von zu Hause. Seine Ehe war zu Ende.

Henri nahm ein paar Unterlagen und ging zum Büro seines Kollegen und Freundes Alex Sanders. Der beugte seine kompakte Gestalt gerade über ein paar alte Zeitungen, die aus den Jahren 1945 bis 1955 stammten. Mit einer Lupe verglich er die einzelnen Buchstaben der Drohbriefe mit denen der Zeitungsartikel. Während seine linke Hand die Lupe hielt, strich er mit seiner rechten immer wieder über seinen ingwerfarbenen Vollbart, der ihm den Namen ›der Ire‹ eingebracht hatte.

»Das B könnte aus der Ausgabe hier von 1947 sein, Rheinkurier. Aber macht er sich wirklich so viel Arbeit, die Buchstaben aus verschiedenen Zeitungen auszuschneiden?«, murmelte Alex und erschrak, als Henri antwortete:

»Würde dich das mit deinem Erfahrungsschatz an Täterprofilen wirklich überraschen?«

Alex richtete sich auf und dehnte sich. Obwohl er nicht klein war, wirkte er mit seinen ausgeprägten Muskeln quadratisch.

»Ne, nicht wirklich. Aber Zorro weigert sich eine Untersuchungsreihe durchlaufen zu lassen, bis ich mehr als drei übereinstimmende Buchstaben gefunden habe.« Er lachte gut gelaunt. Henri wechselte das Thema.

»Hilfst du mir, ich muss meine Kisten abholen.«

»Henri, das gefällt mir nicht. Ich kann Lisa und dir nicht dabei zusehen, wie du ausziehst. Dagmar und ich sind schließlich auch mit ihr befreundet.«

»Sie ist nicht da.«

»Sicher?«

»Hat sie gesagt.«

Da es wie so oft in den letzten Wochen stark regnete, mussten sie zum Auto rennen, um nicht völlig durchnässt zu werden. Peter Luzent folgte ihnen mit seinem Teleobjektiv über den Parkplatz. Wie immer fotografierte er durch Gitterstäbe, das gab jedem Menschen, egal wie lebendig er war, etwas Abgestorbenes, Eingesperrtes. Ihn störte der Regen nicht. Für ein gutes Foto war er bereit einiges auf sich zu nehmen. Seine zerlumpte Klamotten waren sorgsam ausgewählt. Meistens fiel er damit nicht auf, weil die reichen Düsseldorfer ihn für einen Penner hielten und lieber nicht hinschauten. Wenn aber doch, und nur für einen Moment, hatte er einen goldenen Augenblick. Dann konnte er die abwehrende Mimik, das Wegdrehen festhalten. Und wenn dann noch Gitterstäbe zwischen ihm und der fotografierten Person waren, hatte er ein perfektes Bild. Lavalley war ständig in der Presse gewesen und Peter Luzent hoffte, von ihm ein solches Gitterfoto machen zu können, um es an eine der gängigen Zeitungen zu verkaufen. Ein Kriminalkommissar hinter Gittern, der sich wegdrückte und mit seinem ganzen Körper Widerwillen signalisierte. Heute war es ihm nicht gegönnt. »Mist«, murmelte er, denn die nächsten zwei Wochen würde sein Dienst ihn voll in Anspruch nehmen. Er packte seine Kamera ein, als der Wagen Richtung Straße rollte.

Als Alex sich gerade auf dem Fürstenwall links einordnete, fragte er: »Hast du diese Ann Stahl eigentlich noch einmal wiedergesehen nach euren Flittertagen in Cannes?«